

VON MONIKA MAIER-ALBANG

Es ist, und das ist nun so klischee-behaftet wie ekelhaft, der Hotel-pool in Pattaya, der Virginie Sandstrom in diesem Moment einfällt. Sie war im Urlaub in Thailand, mit der Familie, „15 Jahre ist das her“, erzählt die Frau, die als Managerin bei einer balinesischen Hotelkette arbeitet. Sie hat damals gesehen, wie ein Mann einem Jungen unter Wasser die Badehose runterzog, ihn anfasste. Sie ist zur Rezeption gegangen, zum Management. „Niemand hat sich gekümmert. Am Ende sind wir ausgezogen“, sagt Sandstrom. „Heute würde ich anders damit umgehen.“

Heute, gerade jetzt, sitzt Sandstrom in einem Workshop in Balis Hauptort Denpasar. Dieses „Anders umgehen“ mit dem Missbrauch von Kindern an Touristenorten – man kann, man soll das hier erlernen und einüben. Der Deutsche Reiseverband (DRV) hat gemeinsam mit dem Kinderschutznetzwerk Ecpat zu dem Workshop geladen: Rezeptionisten aus zumeist großen Hotels der indonesischen Insel sitzen im Raum, Sicherheitspersonal, Manager, Mitarbeiterinnen von Incoming-agenturen, Einheimische, Expats, Männer, Frauen, die am Ende der Tagung viele Visitenkarten austauschen werden. Die Workshops dienen nicht nur der Sensibilisierung, sondern auch der Vernetzung von engagierten Menschen in der Region.

bindungsmensch zu den lokalen Behörden in seinem Zuständigkeitsgebiet. Was Kindesmissbrauch betrifft, begangen durch Deutsche im Ausland, hat er vor allem auf den Philippinen zu tun. Das Bier sei dort billiger als im muslimisch geprägten Indonesien, sagt Altmeyer – und die Täter tun sich leichter. „Fast jeder spricht dort Englisch, da sind die Verhandlungen einfacher.“ Doch auch in Denpasar werden Männer, die am Abend allein unterwegs sind, schon mal gefragt: „Want girl? Very young!“ Immer häufiger hat Altmeyer es zudem mit Webcam-Sextourismus zu tun: Die Täter sitzen daheim auf der Couch, in London, Berlin oder sonst wo, und geben dem, der in Asien mit dem Kind auf dem Zimmer ist, Anweisungen, was er tun soll. Wie er quälen soll. Sie hatten schon Fälle, wo das Kind gestorben ist. Und Fälle, wo die Mutter im Nachbarzimmer gewartet hat, bis sie mit dem Kind wieder heimgehen konnte.

Seit 2013 organisiert der Deutsche Reiseverband solche „Destination Workshops“ zum Thema Kinderschutz in Ländern, in denen Kinder als besonders gefährdet gelten. Das Team um die Koordinatorin Heike Joedicke-Birnbaum war schon in Kenia und in Vietnam, in der Dominikanischen Republik und in Bulgarien. Zweimal in Sri Lanka, dreimal in Thailand. Gerade in Thailand hat sich zuletzt viel getan: Die Sicherheitskräfte gehen aktiver gegen Sextourismus mit Minderjährigen vor; und auf den Flügen der staatlichen Thai Airways werden Filme gezeigt, die aus europäischer Sicht zwar immer noch verhalten sind, aber einen großen Fortschritt darstellen für eine Gesellschaft, die öffentlich nicht kritisch mit sich und der Regierung umgehen darf und in der sexualisierte Gewalt lange tabuisiert wurde. Ein Kind nimmt einen Mann an der Hand, zeigt ihm die Schönheit des Landes. Die Botschaft dahinter ist klar: Mach in Thailand Urlaub, und zwar den richtigen!

Bei den Workshops werden stets Nicht-regierungsorganisationen miteinbezogen, weil sie die Situation im Land am besten kennen. Das ist, wie sich 2012 in Sri Lanka gezeigt hatte, eine Gratwanderung. Dort hatte ein einheimischer Referent anschaulich über oft minderjährige „Beach Boys“ gesprochen, die ihre Dienste Männern anbieten. Im Workshop waren hochrangige Polizeikräfte anwesend, die die Darstellung offenbar als Nestbeschmutzung empfanden. Der Referent ist wegen Verunglimpfung des Staates angezeigt worden.

In Bali wird es dieses Problem schon deshalb nicht geben, weil Justizministerium und Polizei zwar eingeladen sind, aber kein Interesse zeigen. Was ein Teil des Problems ist. Es gibt in Indonesien keinen Straftatbestand für sexuellen Missbrauch; bislang werden Täter, wenn überhaupt, wegen Menschenhandels oder Anstiftung zur – in Indonesien verbotenen – Prostitution verurteilt. Wer kommt, ist die Vizeministerin für Tourismusmarketing, Nia Niscaya; Sie immerhin nimmt sich einen halben Tag Zeit für den Workshop, redet, hört zu und verspricht am Ende eine bessere Vernetzung der Ministerien. Für die Einwanderungsbehörde berichtet Andro Eka Putra von einem mühsamen Kampf: Bis vor Kurzem hantierte man demnach an den Einreiseschaltern noch mit ausgedruckten Listen, auf denen die Namen bekannter Pädophiler standen. Mittlerweile sind sie im Computersystem erfasst.

Vor allem mit dem benachbarten Australien geht es im Kampf gegen sexuellen Missbrauch mittlerweile eine enge Kooperation, sagt Putra. Australien meldet potenzielle Täter, die an der Grenze dann abgewiesen werden. So habe man es geschafft,

dass Bali in australischen Pädophilen-Netzwerken nicht mehr als „Top-Destination“ gefeiert wird. Allerdings, auch das wissen die Kinderschützer: Sobald in einem Land der Verfolgungsdruck zunimmt, weichen die Täter auf andere Zielgebiete aus.

Umso wichtiger ist Aufklärungsarbeit in Ländern, in denen Kinder zum Missbrauch angeboten werden – oder sich Jugendliche Urlaubern selbst anbieten. Vom „Cinderella-Syndrom“ spricht Yuliati Umrah, Gründerin der Arek Lintang Foundation (Alit). In den Schutzhäusern von Alit, die vom katholischen Sternsinger-Hilfswerk finanziert werden, landen oft junge Frauen, die vom Prinzen aus dem Ausland geträumt haben: der Surfer, der ihnen ein Apple-Handy oder die durch ihre koreanischen Pop-Idole so angesagten Hypebeast-Klamotten schenkt; der Ausländer, „Bule“, der sie heiraten und in seine Villa mitnehmen wird. Die Mädchen werden schwan-

ger, die Träume vom sozialen Aufstieg plätzen; stattdessen sinken sie im gesellschaftlichen Gefüge noch tiefer, denn eine Balinesin, die sich mit einem Nicht-Hindu, einem Nicht-Balinesen einlässt, verliert ihre Zugehörigkeit zum Banjar, zur Dorfgemeinschaft. Und die Kinder von Müttern, die am Rande der Gesellschaft stehen, sind wieder gefährdet.

Um drei Mädchen kümmert sich Yuliati Umrah gerade, Kinder eines Holländers, der die Familie verlassen hatte, inzwischen gestorben ist. Umrah hatte sie im Touristenmarkt von Ubud gesehen, wo sie Plastikflaschen sammelten; sie hat sie mitgenommen, entlastet und unter die Dusche gestellt. Die Mutter putzt bei einem Schweitzer, der sie immer wieder auffordert, das jüngste der Mädchen, sieben Jahre alt, mitzunehmen. Sie könne ja bei ihm im Pool baden. „Das kann nett gemeint sein“, sagt die 43-Jährige. Ihre Erfahrung hat sie anderes

gelehrt. Verbessern werde sich die Situation für die Kinder allerdings erst, wenn eine Gesellschaft willens ist hinzusehen, glaubt Umrah. Dass die großen Hotelketten Mitarbeiter in die Workshops entsenden, ist da sicher ein erster Schritt. Die Teilnehmer auf Bali erkennen aber selbst, dass ein breites Bündnis vonnöten ist, das die Vermieter der – hier oft nicht mal registrierten – Villen und die Airbnb-Anbieter einbezieht. Sonst gehen Täter, die sich enttarnt fühlen, einfach in die nächstgelegene Privatunterkunft.

Yuliati Umrah, die an der Airlangga-Universität zu Menschenrechten lehrt, kennt die Codes der Täter: Da wird ein „blaues“ oder ein „graues“ Mädchen geordert, nach den Farben der Schuluniform – blau, das sind die Mädchen unter 14. Die Vermittler sind häufig Taxifahrer; sie wissen, wo die Mädchen und Jungs zu finden sind. Manchmal sind auch die Dorfgemeinschaften

Teil des „Deals“. Indem sie wegsehen oder Opfern keinen Glauben schenken – der nette Fremde hat schließlich viel Geld für die Schule gespendet. Oder indem sie aktiv mitmachen, wie auf Balis muslimisch geprägter Nachbarinsel Lombok. Hier gibt es eine Erhebung von Ecpat Indonesia zufolge Gemeinden, die Männern aus den Emiraten Mädchen für „Halal“-Hochzeiten zuführen. Solche Ehen auf Zeit sind nach muslimischem Recht möglich. Die Familien erhoffen sich davon ein bisschen Wohlstand; den jungen Frauen bleibt nichts anderes übrig, als sich zu fügen – oder aus ihrem Dorf zu fliehen. Oft bringt sie das in Armut und zwingt sie, sich zu prostituieren. Ein Teufelskreis.

Extrem problematisch ist nach Einschätzung des Kinderschutz-Netzwerkes Ecpat auch der Waisenhaus-Tourismus, den es in vielen asiatischen und afrikanischen Ländern gibt. In der Regel hätten die Kinder sehr wohl eine Familie, den Eltern werde aber Geld und eine Ausbildung für die Kinder versprochen, wenn sie diese ins Heim geben, sagt Dorothea Czarnecki, die stellvertretende Geschäftsführerin von Ecpat Deutschland. Schließlich lässt sich mit den Spenden der Besucher so viel Geld verdienen, dass vielerorts eine regelrechte Waisenhaus-Industrie entstanden ist. Oft seien die Kinder in solchen Einrichtungen dann dem häufig nur schlecht ausgebildeten Personal schutzlos ausgeliefert.

## Der Rezeptionist lernt im Rollenspiel, ein Kind vor einem Gast zu schützen

Wie aber geht man als Hotelmitarbeiter mit einem Verdachtsfall im eigenen Hotel um? Wie als Reiseleiter mit einem Verdächtigen in der Gästegruppe? Die Teilnehmer üben in Rollenspielen, wie sie reagieren könnten, wenn beispielsweise ein Gast mit einem vermutlich minderjährigen einheimischen Kind aufs Zimmer gehen will: sich die Papiere zeigen lassen. Hilfe holen, den Manager, der dann hoffentlich nicht einknickt. Der Portier, das Zimmermädchen steht im Zweifelsfall ja keinem netten, einsichtigen Mann gegenüber, sondern einem zahlenden Gast, der mit dem Wechsel des Hotels, gar mit einer Anzeige drohen wird. „Deshalb ist es wichtig, dass Hotels Richtlinien zum Kinderschutz haben, auf die der einzelne Mitarbeiter sich berufen kann“, sagt Dorothea Czarnecki. Und mit denen das Unternehmen bei Urlaubern, die mit eigenen Kindern anreisen, ja auch werben kann: Seht her, wir sind aufmerksam, wir reagieren! Den betroffenen Kindern zuliebe. Aber auch um unserer Gäste willen. Damit es ihnen nicht geht wie Virginie Sandstrom, die sich noch Jahre nach dem Vorfall am Pool den Vorwurf macht, nicht hartnäckig genug gewesen zu sein.

► **Kommentar**

Jeder Reisende kann aktiv werden. Beispielsweise über die Meldeplattform [www.nicht-wegsehen.net](http://www.nicht-wegsehen.net), auf der Urlauber **auffällige Beobachtungen** dem Bundeskriminalamt (BKA) oder dem Kinderschutzorganisation Ecpat mitteilen können. Der Deutsche Reiseverband hat zum Thema ein **Erklärvideo** auf seine Website gestellt: [www.driv.de/fachthemen/nachhaltigkeit/kinderschutz.html](http://www.driv.de/fachthemen/nachhaltigkeit/kinderschutz.html) Auch interessant für Unternehmen: der **Verhaltenskodex der Reisewirtschaft** zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung, [www.thecode.org](http://www.thecode.org), und die Unternehmung „Global study on sexual exploitation of children in travel and tourism“, [www.protectingchildrenintourism.org](http://www.protectingchildrenintourism.org) Kontakt zur indonesischen Kinderschutz-Organisation Alit: [yumrah@yahoo.co.uk](mailto:yumrah@yahoo.co.uk)



ILLUSTRATION: ALPER ÖZER

# Der falsche Urlaub

Was man gegen sexuelle Ausbeutung von Kindern in Reisegebieten tun kann



Jedes Kind hat ein Recht auf ein Leben ohne Gewalt: Die balinesische Aktivistin Yuliati Umrah trägt diese Botschaft auf ihrem T-Shirt. FOTO: MAIER-ALBANG

Auf Bali findet der Workshop zwei Mal statt, zunächst im „Ballroom“ des Maya Sanur Resort & Spa mit seinen loungigen Sesseln am Pool und dem zurzeit plastikvermüllten Meer vor Sanur. Frage in die Runde: Welche Hotelkategorie wählen Männer, die sich ein Kind, eine Minderjährige mit aufs Zimmer nehmen wollen? Am Tisch wird nicht lange diskutiert. Zwei Sterne, drei maximal! Wirklich, warum? Weil es billiger ist, glauben die Teilnehmer. Weil es keine Videoüberwachung in der Lobby gibt. Manche Täter gehen dorthin, ja, sagt Daniel Altmeyer, vor allem jene, die spontan eine Gelegenheit ergreifen. Altmeyer kennt aber auch Fälle, in denen der Täter bewusst in ein Fünf-Sterne-Hotel gegangen ist – weil es dort anonym ist. Weil ein Gast, der in einem armen Land viel zahlt, oft davon ausgehen darf, dass er dort auch viel zu sagen hat. Weil die Wlan-Verbindung stabiler ist.

Daniel Altmeyer arbeitet für das Bundeskriminalamt, er ist als sogenannter Police Liaison Officer mit Sitz in Jakarta der Ver-